

## Holzschindel Dachdeckungen

Die Kulturlandschaft des UNESCO Welterbegebiet Hallstatt/Dachstein – Salzkammergut im Süden von Oberösterreich ist durch eine Jahrtausende dauernde Salz- und Forstwirtschaft geprägt. Bis ins 20. Jahrhundert hinein wurden selbst Dachdeckungen in erster Linie mit Holzschindeln ausgeführt. Diese Tradition ist nie vollständig abgerissen und mit der Renaissance ökologischer Baustoffe gelangen in letzter Zeit Holzschindeldeckungen wieder vermehrt zur Ausführung. Dabei zeigt sich aber, dass die Lebensdauer der neu ausgeführten Konstruktionen deutlich kürzer ist als jene ihrer historischen Vorbilder. Hier sollte untersucht werden, welchen Einfluss die Dachkonstruktion auf die Lebensdauer der hölzernen Dachhaut ausübt.

Eine der ertümlichsten Arten der Holzbearbeitung ist das Spalten des Stammes in seiner Längsrichtung. Wie archäologische Funde belegen, wurden in Hallstatt bereits zur Bronzezeit (13./12 Jh. v. Chr.) Holzschindeln von 20 – 30cm Länge und 10 - 15 cm Breite hergestellt. Wenn ein Dachdeckungsmaterial über einen Zeitraum von mehr als 3000 Jahren nahezu unverändert geblieben ist, muss es eine hohen Optimierungsgrad besitzen.

Die Arbeit der Schindelmacher hat sich im Lauf der Jahrhunderte wenig geändert. An windgeschützten, schattigen Lagen werden Lärchen mit feinjährigem, gut spaltbarem, leicht drehwüsigem Holz ausgewählt. Die richtige Holzauswahl und der richtige Fällzeitpunkt, welche ein hohes Maß an tradiertem lokalem Erfahrungswissen voraussetzen, sind für die Qualität des Endprodukts entscheidend.

Beim Schindelmachen, bis zum Ende des 20. Jahrhunderts im Winter als Heimarbeit ausgeführt, gelten eine Vielzahl tradierter Arbeitsregeln: Nachdem der brauchbare, untere, Stammteil auf ca. 60 cm lange "Schindelbrocken" abgelängt und in weiterer Folge in "Viertel" oder auch "Achtel" gespalten worden ist, werden nun mit dem Schindeleisen die Schindeln "nach dem Span" (radial) oder "übers Brett" (tangential) abgespalten. Daraufhin wird mit Hilfe einer Spanhacke sowohl das unbrauchbare Splintholz als auch der innerste Kernbereich abgetrennt und der Rohling so "zugerichtet" dass beide Längskanten parallel laufen.

Den nächste Arbeitsgang bildet das Glattschneiden der Schindel auf dem Hainzelbank, wobei die später außenliegende rechte Seite mit dem Reifmesser geglättet und die traufnahe Schmalseite des Schindels gefast wird.

Bevor die Schindel auf die Dachkonstruktion gedeckt werden können müssen sie zumindest für ein Jahr luftgetrocknet werden, da Schindel aus waldfrischem Holz durch die Beregnung dauerhaft Wasser weit über den Fasersättigungspunkt enthalten und damit für holzerstörende Organismen ideale Lebensbedingungen bieten würden.

Die technische Überlegenheit der Schindeldeckung gegenüber der Deckung aus gesägten Brettern ist nicht nur im geringeren Gewicht ersterer, sondern vor allen Dingen in ihrer größeren Witterungsbeständigkeit und Dauerhaftigkeit zu suchen. Im Gegensatz zum Sägen in der Längsrichtung des Stammes entstehen beim Spaltens nur Holzstücke, die genau nach dem natürlichen Zellgefüge ausgerichtet sind. Die einzelnen Fasern werden durch diesen Arbeitsprozess nicht durchtrennt, sondern bleiben als geschlossene, widerstandsfähige Zellgefüge erhalten. Der leichte Drehwuchs des Holzes bewirkt, dass sich die regennassen Schindeln bei späterer Besonnung aufdrehen, sodass auch die Unterseiten der Decklage rasch abtrocknen

können. Damit hält eine Spaltschindel relativ wenig Feuchtigkeit, womit holzerstörende Mikroorganismen ungünstige Lebensbedingungen vorfinden. Für das Spalten der Schindeln stehen ab dem letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zunehmend hydraulisch betriebene Spaltmaschinen im Einsatz.

#### Literatur

Über die prähistorische Wald- und Holzwirtschaft im Salzberghochtal von Hallstatt: Kern, Anton, Kowarik, Kerstin, Rausch, Andreas, Reschreiter, Hans, Salz-Reich, 7000 Jahre Hallstatt, Wien, 2008, S. 224ff.

Über experimentelle Archäologie: Barth F., Lobisser W.: Das EU-Projekt Archaeolive und das archäologische Erbe v. Hallstatt, Wien 2002.

Über den Fund bronzezeitlicher Holzschindel: Morton, Friedrich, Salzkammergut, Hallstatt 1984, S. 50.

Legschindeldächer, Spätbronzezeit: MANDL, Franz, Das östliche Dachsteinplateau, 4000 Jahre Geschichte der hochalpinen Weide und Almwirtschaft, Gröbming, 1996, S.68.

Über die Tätigkeit des Schindelmachers:

Stadler, Franz, Steirische Almsiedlungen im Dachsteingebiet, Sonderdruck aus der Schriftenreihe des Landschaftsmuseums Schloss Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum, Band 2, Bauen-Wohnen-Gestalten, Trautenfels 1984, S. 79f.

Über Schindelvorräte in Hallstatt im 16. Jh.: Hofkammerarchiv Wien, Obderensisches Salzkammer Gut, Fonds 6, Salinen zu Hallstatt, rote Nummer 47, Handschriften aus den Jahren 1494 - 1710, Inventar des Hallamts und Siedens zu Hallstatt, 1526, fol. 82r u. fol. 79v, Ebenda: Inventierung der Hallsieden zu Hallstatt, 1540, fol.112v.

Über Schindeldeckungen im 17.Jh.: Schraml, Carl, Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Wien 1932, S. 392f, 395.

Über das Wiederaufleben der Schindeldeckung im 19. Jh:

Koller, Engelbert, Beiträge zur Geschichte des Bauwesens im Salzkammergut, in: Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich, Nr. 20 (1968), S. 27f.

[www.idam.at](http://www.idam.at)